



Guy Hoffmann

1

Unsere gebaute Umwelt lesen

”
*Architektur „lesen“
 heißt: Narrationen
 im Gebauten und
 Gestalteten erkennen.*

“

Anlässlich seiner 25-Jahres-Feier hat sich der Luxemburger *Ordre des Architectes et des Ingénieurs-Conseils* (OAI) mit einem eigenen Beitrag an der Ausstellung mit dem Titel „Zeichen – Sprache ohne Worte“ im Musée d’Histoire de la Ville de Luxembourg beteiligen können.

Die über zwei Räume im Museum verteilte Sonder-Ausstellung mit dem Titel „Bau-Zeichen“ oder „Bâtiments-Signifiants“ will, neben einer Präsentation der Arbeit des OAI, dem breiteren Publikum Inspiration und beispielhafte Anleitungen zum vertieften „Lesen“ seiner gebauten Umwelt bieten. Dahinter steckt auch der Gedanke, dass ein bewussteres Verständnis und Kennen seiner Umwelt auch zu einer besseren Verankerung der Bürger führt.

Architektur „lesen“ heißt: Narrationen im Gebauten und Gestalteten erkennen. Dies muss nicht unbedingt über den Weg von dokumentierten Informationen laufen, sondern zu allererst über die einfache Wahrnehmung. Auch der/die Nicht-Fachmann/frau kann aus der Wahrnehmung von Architektur Erkenntnisse ziehen, beziehungsweise Geschichten daraus lesen. Dabei gilt es, dem eigenen Auge Vertrauen zu schenken.

Wenn wir über Zeichen in der gebauten Umwelt sprechen, nehmen wir einen Standpunkt aus dem öffentlichen Raums heraus ein, in dem wir uns ja mehr oder weniger frei bewegen können. Jede Fassade und jeder Vorgarten ist öffentlich und dem



OAI

ORDRE DES ARCHITECTES
ET DES INGENIEURS-CONSEILS

2

1. Die Spuerkees, Place de Metz. Architekt: Jean-Pierre Koenig, 1909. Wie ein Rathaus, mit der Zeichensprache: Amtlich, zuverlässig.
2. BIL, Route d'Esch. Architekten: Marc Ewen, Jean Petit, Théo Worré, 1989. Stabil wie eine Kathedrale, sicher wie eine Festung. Im Vordergrund ein nicht versiegender Fluss.
3. Eines der neuen Bushäuschen in der Stadt. Warten ohne einzuschlafen. Nicht mehr für den längeren Aufenthalt gestaltet.



Guy Hoffmann

3

lesenden Blick zugänglich. Die „Zeichen“, die wir erkennen können, haben auch mit „zeigen“ zu tun, gewollt oder ungewollt. Hier liegt dann auch die Verantwortung von uns allen, wenn wir als Bauherr oder Architekt Zeichen setzen.

Die gewählten Themen sind als Beispiele zu sehen. Das gelegentlich Subjektive ist dabei Teil der Einladung zur Beteiligung.

Eine Auswahl:

1. Das **Erscheinungsbild der Stadt** Luxemburg weist besondere Aspekte auf. War die Stadt lange von den militärischen Anforderungen der Festung geprägt, kann sie sich seit 1867 ungehindert ausbreiten und entwickeln. Übrig geblieben sind im Zentrum ein gewisser Platzmangel und eine Kleinpazellierung, wozu etwa der Kirchberg einen Kontrast bildet. Der Panorama-Blick, den wir von verschiedenen Standpunkten aus haben, verdeutlicht dies. Die Hierarchie, früher durch die geologische Lage einer geschützten Oberstadt bestimmt, ist durch die Entgrenzung aufgelöst.

2. Kirchen waren historisch auch immer **Koordinaten** im Ortsbild. Da auf absehbare Zeit weniger Bedarf an Sakralbauten bestehen wird, müssen die Neubaugebiete ohne diese Orientierungspunkte auskommen. So ist die letzte Kirche im Stadtgebiet 1980 auf dem Cents eingeweiht worden. Dies ist bekanntlich auch eine internationale Entwicklung. Bei Fahrten durch ländliche Gebiete sehen wir schon

von weitem, durch die Kirchtürme markiert, wo sich die Ortsmitte befindet und wir ein Café mit Terrasse erwarten können.

3. Die **Banken** prägen unser Stadtbild. Einige haben Gebäude bezogen oder gebaut, die auch etwas über ihr, sich mit der Zeit wandelndes, Selbstverständnis erzählen. Beim genaueren Hinschauen lesen wir zum Beispiel Aussagen wie: „Zuverlässig“ (Hauptsitz Spuerkees), „sicher“ (BIL, Route d'Esch), „wachstumsorientiert“ (Turm der KBL), aber auch „transparent“ (Banque de Luxembourg).

4. Der öffentliche Raum ist reich an Geschichten und gleichzeitig gefüllt mit Einladungen, Restriktionen und gelegentlichen Kollisionen von öffentlichen, kommerziellen und individuellen Interessen.

Eine Quasi-Privatisierung des öffentlichen Raumes finden wir beispielsweise auf der Place d'Armes, wo öffentliche Sitzplätze knapp sind und man zum Ruhen auf eine Terrasse mit selbstverständlichem Verzehrzwang zurückgreifen muss. Die Place du Brill in Esch/Alzette ist in einem Maße übergestaltet und vom künstlerischen Impetus geprägt, dass es zu einer Verknappung der Nutzungsmöglichkeiten gekommen ist. Dazu kommt hier die nahezu absurde Verwendung von Bronzeskulpturen, auch zum Sitzen, die aber bei Sonne glühend heiß und unbenutzbar werden.

Neue Bushäuschen werden mit Bänken versehen, die verhindern, dass man es sich zu bequem ►

”
Die Banken prägen unser Stadtbild. Einige haben Gebäude bezogen oder gebaut, die auch etwas über ihr, sich mit der Zeit wandelndes, Selbstverständnis erzählen.
“



1



Guy Hoffmann

2

1. Rue du Nord. In der Altstadt: Per Verglasung notdurft-geschützte Ecke.
2. Cité Judiciaire. Justiz mit Machtanspruch. Gerechtigkeit für alle? Architekten: Rob & Leon Krier, 2008.

”
Das Konzept der Ausstellung zielt zunächst auf die Erlebnismöglichkeit der gebauten Umwelt und untersucht das Potential seiner Lesbarkeit.
“

macht, und eine verglaste Ecke in der Altstadt ist Abwehr gegen die Notdurft nächtlicher Schwärmer.

5. Sogenannte **Spolien sind Spuren** oder Verweise auf Vorgängerbauten. Eingebaute Teile oder Namensbezüge stehen als Zeichen für Vergangenes. So finden wir in der Stadt an verschiedenen Stellen Madonnen, die an ihrem alten Platz in die Neubauten übernommen wurden. Eine andere Form des Rückbezuges ist das Gebäude *Pôle Nord*, das den Namen seines Vorgängerbauwerks trägt, versehen mit einer „vereisten“ Glasfassade.

6. **Mehrdeutige Zeichen** prägen unsere gebaute Umwelt. Es sind Situationen, auf die wir gespalten oder auch mit Ablehnung reagieren. Wir wissen, dass wir sie brauchen, dennoch möchten wir sie nicht unbedingt sehen. Im Energiesektor geht das von der Atom-Anlage Cattenom über die Tankstelle bis hin zu den Windrädern, die sanfte Energie liefern, aber ins Landschaftsbild eingreifen.

Weitere ambivalente Zeichen sind etwa moderne agrar-industrielle Bauernhöfe, die uns die nostalgischen Illusionen über die Herkunft der Nahrung nehmen und chemische Fabrikanlagen, die uns als potentielle Verschmutzer Angst machen. Nicht zuletzt stehen Krankenhäuser für Heilung, Krankheit, Tod und das Gefängnis von Schrassig für unsere Sicherheit, aber vielleicht auch für Gedanken an das eingeschränkte Leben der Insassen.

Anderer Gebäude an unseren Wegen sind Zeichen für ganz persönliche, gute oder schlechte, Erfahrungen und appellieren beständig an unsere Erinnerung: Die (un)geliebte Schule, der Ort des ersten Kusses oder eines Unfalls...

7. Ein Luxemburger Sonderfall der postmodernen Architektur ist die umstrittene Cité Judiciaire, von den Brüdern Léon und Rob Krier konzipiert und dann von Rob Krier ausgeführt. Die einmalige, exponierte Lage, das Volumen und die Bauaufgabe machen die Anlage zu einer monumentalen, solitären Realisierung. Kriers Bezüge zu klassischen „Idealen“ und Architekturformen kollidieren mit einem modernen Bild der Rechtsprechung, oder anders ausgedrückt: Die vordemokratische Formensprache steht im Widerspruch zu unseren Ansprüchen und Vorstellungen einer „Justice for all“. Hinzu kommt die Tatsache, dass nicht nur die Gebäude, sondern auch ihre Funktion von der Gesellschaft als grundsätzlich ambivalent erlebt werden.

8. **Neue Wahrzeichen** auf dem Lande. Außerhalb der Hauptstadt, in den kleineren Städten und Dörfern, gibt es in den letzten Jahren eine rege Bautätigkeit an neuen Verwaltungsgebäuden, Schulen sowie Kultur- und Sporteinrichtungen. Der rasant wachsende Bedarf ist hier der Hauptantrieb. Gleichzeitig ist der Wille der Verantwortlichen spürbar und lesbar, sich und ihre Institutionen mit einer teils spektakulären zeitgenössischen Architektur zu positionieren.



3



4

3. Zeichensetzung auf dem Lande. Beispiel Mamer: Centre Culturel Kinneksbond
Architekt: Jim Clemes, 2010.
4. Man baut nie für sich alleine! Auch Farbgebungen prägen unsere gebaute Umwelt, setzen Zeichen.

ren und Zeichen zu setzen. Diese Zeichen stehen auch für einen relativen Wohlstand, der Bauen in dieser Form erst ermöglicht. Dabei entstehen neue Ortsmarkierungen; manchmal brechen diese aber durch ihre Opulenz in die gewachsenen Strukturen ein. Lesarten lassen Überlegungen zu, ob wir bei aller Beglückung nicht auch ein *hors mesure* erkennen, eine Unverhältnismäßigkeit zwischen dem Gebauten und der Nutzung. Wir wissen von den Kulturstätten, dass der Unterhalt der Gebäude auf Kosten des Programmangebotes geht und die mangelnde Bevölkerungsdichte die Spielpläne beeinflusst.

9. Solitäre Architektur am Beispiel des Kirchbergs. Auf dem Kirchberg werden Zeichen gesetzt. Hier sind über die letzten Jahrzehnte eine Reihe von wirklich bedeutenden Einzel-Bauten in besonderer Dichte errichtet worden. „Bedeutend“ steht hierbei nicht für „Sinn“, sondern für die Wichtigkeit der Institution, des Baus und nicht zuletzt des Entwerfers. Das *signe* tritt hier zunächst als „Signatur“ von Bauherr und Architekt auf.

Es sind Solitäre, Architekten-Entwürfe, die sich auf dem Kirchberg addieren und als Einzelgänger durchaus in Konkurrenz zueinander stehen. Die Einheit entsteht dabei nach und nach aus der Vielfalt. Dies ist die primäre Lesbarkeit, dazu wären individuelle Narrationen sicherlich erschließbar und diskutierbar.

Die Motivation, die Anstrengung und die Befähigung des Bürgers, seine gebaute Umwelt zu lesen, trägt zum Zusammenspiel von Auftraggebern, Architekten, Nutzern und eben den Betrachtern bei.

Das Konzept der Ausstellung zielt zunächst auf die Erlebnismöglichkeit der gebauten Umwelt und untersucht das Potential seiner Lesbarkeit.

Die stadtsoziologischen Diskussionen zum Thema „öffentlicher Raum“ der letzten Jahre haben gezeigt, dass sowohl wohlgestaltete als auch sogenannte *non-lieux* zu einem urbanen Empfinden beitragen. Die gebaute Umwelt ist ständig im Wandel, und diese somit nie perfekte Situation ist eine Realität voller Geschichten. Die Place de l'Europe auf dem Kirchberg, gelegentlich als unwirtlich und kalt beschrieben, wird von manchen als eine perfekte Kulisse für Hochzeitsfotos genutzt, andere entspannen sich dort auf den Terrassen mit Weit- und Hochblick. Genauso gibt es junge Menschen, für die das desolater Hollericher *Schluechthaus* ein Ort zur Identifizierung und zum Ausleben ihrer Kreativität ist. Einige sträuben sich gegen den Anblick der hellen, neuen Fassade des Nationalmuseums, für andere ist es ein buchstäblicher Lichtblick in der Altstadt.

- Die Ausstellung im Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg läuft noch bis zum 03.01.2016

- Weitere Informationen zum OAI auf www.oai.lu

Hans Fellner